

Gleichnisse über Verlieren und Wiederfinden: ein Schaf, eine Drachme, ein Sohn ... Unsere Liturgie schafft wieder eine sehr spannende Verbindung zwischen den Worten Jesu und einem Text aus der Tora, dem Buch Exodus, den wir als Lesung gehört haben. Dort scheint das ganze Volk Israel verloren zu sein. Die Gleichnisse im Evangelium - und letztlich auch diese Lesung - laufen alle auf ein ganz bestimmtes Motiv hinaus: nämlich auf die Freude über das Wiederfinden.

Die neuere Bibel-Katechese hat den Titel des vielleicht bekanntesten und beliebtesten Gleichnisses von „der verlorene Sohn“ auf „der barmherzige Vater“ korrigiert, was sicherlich richtig ist. Aber die Spitze der Geschichte ist die Freude des Vaters. So wäre der Titel noch zutreffender: „die Freude über das Wiederfinden“ oder noch genauer: „die Freude über die Umkehr“. Um diese Freude besser zu verstehen, lohnt es sich, einen weiten biblischen Bogen zu schlagen: Wer und was ist eigentlich verloren; und wie geschieht das Wiederfinden, die Rückkehr? Wie kommt es zu dieser großen Freude, die uns am Anfang des neuen Arbeitsjahres diese Texte vorstellen wollen? Fangen wir an, wo es anfängt! Der größte Verlust begegnet uns gleich am Anfang der Bibel in der Paradiesgeschichte: aus der Perspektive des Menschen geht das Paradies verloren, die Unschuld, das Vertrauen in Gottes Güte, die Unmittelbarkeit im Verhältnis zum Schöpfer, die Willenseinheit mit dem Vater; aus Gottes Perspektive geht der Mensch, das Ebenbild Gottes verloren, seine Nähe und Freundschaft, die Verständigung und die Zustimmung zur Schöpfung. Adam und Eva werden aus dem Garten weggeschickt, dieses Verlassen und Weggehen hängt letztlich aber auch an der Freiwilligkeit - dem Essen der Frucht vom Baum - wie im Gleichnis, wo der Sohn mit seinem Erbe aus freien Stücken das Vaterhaus verlässt und aufbricht. Seither läuft zwischen Gott und Mensch eine Entfernungs- und Annäherungsgeschichte: wie der „verlorene Sohn“ sucht der Mensch sein Glück; und wie im Gleichnis wartet der Vater auf seine Rückkehr.

Die gleiche Verlustgeschichte einer Gemeinschaft finden wir wenige Kapitel später im selben Buch Genesis, als Gott - über die Bosheit der Menschen entsetzt - mit Noah einen neuen Anfang setzen will. Hier geht die ganze Menschheit verloren, die „99 Schafe“ sozusagen, und bloß ein einziges, Noah, wird gerettet; eine Rückkehr der Verlorenen ist noch nicht möglich. Aber eine Kontrastgeschichte zeichnet sich ab, die mit Abraham beginnt und die noch ausstehende Rückkehr der Menschheit in Gottes Vaterhaus erzählt.

Auch Abraham ist bald Zeuge einer Verlustgeschichte, als Gott auf die Erde hinabsteigt, um die Stadt Sodom zu vernichten, die wieder in Bosheit verstrickt ist. Aber auch hier können bloß Lot und

seine Töchter gerettet werden, die Stadt geht verloren. Der Höhepunkt in der Geschichte des Verlorengehens und Wiederfindens ist aber meiner Meinung nach diese Wüstengeschichte, aus der wir einen Abschnitt gehört haben. Hier geht für Gott das ganze Volk verloren, das er erwählt, vorbereitet und frisch aus Ägypten gerettet hat; vom Volk her gesehen geht die Geduld, die Treue, das Vertrauen verloren und damit auch die Nähe des befreienden Gottes und seine Führung durch die lebensfeindliche Wüste ins wohnliche Land, wo Milch und Honig fließen.

Da wird nun ein Gespräch zwischen Mose und Gott geschildert, einer der bemerkenswertesten Dialoge in der Bibel. Mit Noah hat Gott noch kein Gespräch geführt, er wurde erwählt und hat Anweisungen bekommen. Mit Abraham war das Gespräch bereits möglich, er handelt die zur Rettung von Sodom notwendige Zahl der Gerechten auf zehn herunter. Aber zu einer Rettung der Stadt hat es nicht gereicht. Jetzt, mit Mose, passiert etwas Erstaunliches: am Ende des Gesprächs kehrt nicht das verlorengegangene Volk um, sondern Gott: „Da ließ sich der Herr das Unheil reuen, das er seinem Volk angedroht hatte.“

In diesem Gespräch wird das Paradies soweit wiederhergestellt, dass Gott mit einem Menschen in Augenhöhe reden kann. Die Unmittelbarkeit zwischen Mensch und Gott ist wieder da, die Willenseinheit zwischen Gottes Plänen und den menschlichen Gedanken ist wieder gegeben: denn Mose identifiziert sich ganz mit Israel und ganz mit Gott und seinen Verheißungen. Mose nimmt Gott konsequent beim Wort. Aus dem Text spürt man, wie Gott seinen Atem anhält und darauf wartet, dass Mose ihm widerspricht. Sein Vorschlag, das abgefallene Volk zu vernichten und mit Mose neu anzufangen, ist weder Gottes noch des Menschen würdig. Wie wenn Mose in diesem Augenblick verstehen und zum ersten Mal aussprechen würde, dass Gott der liebende und hoffende Vater ist, der auf sein verlorenes Volk wartet, um ihm mit seinem Erbarmen entgegenzugehen. Mose muss Gott weder überzeugen noch überreden, er und das Volk müssen verstehen, dass Gottes Freude in der Umkehr seines Volkes und jedes Einzelnen in ihm besteht. Und an der Figur des Mose wird auch deutlich, dass ein einziger Mensch ausreichen kann, um das ganze Gottesvolk auf dem Weg Gottes zu halten.

In der Noah-Geschichte reute es Gott, den Menschen gemacht zu haben (Gen 6,6), jetzt reut es ihn, dass er den Menschen vernichten wollte. Die Geschichte wird bekanntlich weitergehen, Mose zerschmettert die Gesetzestafeln und das goldene Kalb, und schließlich wird das Volk dem Gesetz Gottes einstimmig zustimmen. Aber dem geht die Zusage voraus, dass Gott das Volk weiterhin eigenhändig führen und persönlich begleiten wird, dass sich seine Herrlichkeit nicht von ihm zurückzieht.

Der verlorene Sohn kehrt im Gleichnis nur um, weil er eine Erinnerung an seinen guten und gerechten Vater besitzt. Dieses Bild des Vaters ist die Voraussetzung zur Umkehr. Der Vater ist offenbar zuversichtlich genug und behält den Sohn nicht mit Gewalt zu Hause, er setzt auf die Umkehrfähigkeit und -willigkeit des Sohnes und überrascht ihn mit seinem Erbarmen. Jesus will dieses Gottesbild seinen Jüngern einprägen, damit sie furchtlos und zuversichtlich die Umkehr ergreifen, die der alte Weg zurück ins Paradies ist.

Darin ist nicht nur das Glück des Menschen, sondern auch die große Freude Gottes grundgelegt, die der Prophet Zefanja am eindrücklichsten beschreibt: „Der HERR, dein Gott, ist in deiner Mitte, ein Held, der Rettung bringt. Er freut sich und jubelt über dich, er erneuert seine Liebe, er jubelt über dich und frohlockt, wie man frohlockt an einem Festtag.“ (Zef 3,17)

Sollten wir Gott diese Freude nicht machen?